

PREDIGT AM 2.7.17 (3. N. TRIN.) IN M (GEMEINDEFEST) ZU LUKAS 15, 1-7

Liebe Gemeinde!

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist ziemlich bekannt. Bekannte Geschichten haben zwei Nachteile: Man hört nicht mehr so genau hin, und man denkt nicht mehr so viel darüber nach, ob man die Geschichte gut oder schlecht findet. Die Geschichte von Jesus setzt voraus, dass Gemeinschaft etwas Gutes ist. Ich freue mich, dass Sie das auch meinen. Menschen aus unseren Gemeinden suchen heute beim Gemeindefest Gemeinschaft.

So ganz selbstverständlich ist das nicht. In unserer Zeit gehen ja viele ihre eigenen Wege. Individualismus ist groß geschrieben. Ich habe mir überlegt: Welche Geschichte würde ein Individualist anstelle des Gleichnisses von Jesus erzählen? Dabei sind mir zwei kleine Geschichten eingefallen.

Die erste Geschichte geht so: Ein Schaf hat die Gleichmacherei in seiner Herde satt. Nachts schleicht es sich heimlich von den 99 anderen Schafen fort. Als es am nächsten Morgen aufwacht, atmet es tief die Morgenluft ein. Endlich ist es frei! Es besichtigt mal diesen Baum, mal jene Blume. Da – ein Schatten beugt sich über das Schaf. Der Hirte ist es. Er sagt: „Ich habe dich schon lange gesucht! Endlich habe ich dich gefunden. Komm mit zu deiner Herde!“ Aber das Schaf will nicht. Es dreht dem Hirten eine Nase und antwortet: „Fällt mir gar nicht ein. Endlich habe ich meine Freiheit. Ich mache, was ich will, und gehe hin, wohin ich will!“ Da dreht sich der Hirte traurig um und geht. Das Schaf aber freut sich.

Die zweite Geschichte: Ein Schaf hat beim Weiden nicht aufgepasst und sich verlaufen. Plötzlich findet es sich ganz allein wieder. Es blökt, aber niemand antwortet. Eigentlich vermisst das Schaf die anderen Mitschafe gar nicht, aber den Hirten hätte es schon gerne bei sich. Stunden später taucht der Hirte tatsächlich auf. Beide freuen sich, dass sie sich gefunden haben. „Bleib bei mir“, bittet das Schaf. „Lass mich nie mehr allein.“ „Ich werde dich nie allein lassen“, verspricht der Hirte. „Du bist mir sowieso das liebste Schaf.“ Die beiden ziehen vergnügt zu zweit weiter und lassen die übrige Herde Herde sein. Was aus den anderen Schafen wird, interessiert die beiden nicht.

Sicher haben Sie den Unterschied zum Gleichnis von Jesus bemerkt. Jesus erzählt in einem Punkt ganz anders. Er redet weder der eigenwilligen Einsamkeit noch der holden Zweisamkeit das Wort. Der Hirte bringt das Schaf zur Herde zurück, zur Gemeinschaft.

Individualismus ist zwar modern; aber etwas übersehen die Individualisten: Ein Schaf, das allein unterwegs ist, kann im Heiligen Land nicht überleben. Es würde verhungern, verdursten oder von einem wilden Tier gefressen werden. Es geht also schlicht ums Überleben. Auch wir Menschen leben davon, dass wir nicht allein sind. Schon gefühlsmäßig brauchen wir die Nähe von anderen; sonst würden wir eingehen. Wir brauchen Ansprache; und natürlich brauchen wir die verschiedensten Waren und Dienstleistungen, die uns andere Menschen liefern und verkaufen. Wir brauchen Gemeinschaft. Darum ist es schön und wichtig, dass wir heute ein Gemeindefest feiern. Wir setzen uns zusammen. Wir essen und trinken. Wer will, kann ein Quiz lösen. Auch die Kinder sind versorgt. So feiern wir das Fest unserer Kirchengemeinde. Andere sind ebenso herzlich willkommen. Doch es ist gut und wichtig, dass wir uns auch als christliche Gemeinde einmal darstellen, gegenseitig uns austauschen, auch über die hinaus, die treu und regelmäßig den Gottesdienst besuchen.

Alle möglichen Menschen tauchen da auf. Viele werden wir kennen. Zu den einen haben wir mehr Kontakt. Von anderen halten wir vielleicht sogar Abstand. Dass dieses Gemeindefest ein Fest der Freude wird, dazu trägt viel bei: wenn wir Menschen treffen, die wir kennen, mit denen wir uns gut unterhalten, wenn wir diese Menschen mögen. Aber die Frage sei erlaubt: Was ist mit denen, die uns fremder sind? Was ist mit Menschen, mit denen wir uns sogar schwertun?

An dem Gleichnis von Jesus fällt mir auf: Er erzählt nichts davon, wie die anderen Schafe reagieren; ob sie das verlorene Schaf vermisst haben, ob sie sich freuen, dass es wieder da ist. Das hat einen guten Grund: Die anderen Schafe stehen für die, mit denen Jesus spricht. Mit wem redet Jesus? Er redet mit frommen Juden. Sie sind Pharisäer und Schriftgelehrte. Sie halten sich an Gott

und an seinen Geboten. Sie halten sich von denen fern, die recht offensichtlich auf die Gebote Gottes nicht viel geben.

Zöllner und Sünder haben bei ihnen nichts zu suchen. Wenn sie reumütig gekrochen kommen, wenn sie selbst die Umkehr zu Gott und zur Gemeinde suchen: Bitte schön! Aber man wird ihnen doch nicht nachrennen! Im Bild gesprochen: Der Hirte hat schön bei der Herde zu bleiben und zu warten, bis das verlorene Schaf von selbst wieder zurückkommt. Dass er ihm nachgeht, dass er es zurückträgt und sich so arg freut, dass es wieder da ist: Das muss sie ärgern. Ist denn dieses eine Schaf wichtiger als die ganze übrige Herde?

Ohne Bild gesprochen: Warum geht Jesus auf Zöllner und Sünder zu? Warum feiert und isst er mit ihnen? Warum sucht er die Gemeinschaft mit ihnen? Die sind doch nicht besser als wir Frommen! Im Gegenteil! Gut, man kann es ja zugeben: Manche von denen haben dann wirklich ihr Leben geändert. Aber muss man wegen dieser Einzelfälle seine Prinzipien aufgeben und die bevorzugen, die fern von Gott leben?

Unterschwellig schwingen Neid und Eifersucht mit: Wir haben gedacht, *wir* sind die Lieblingskinder Gottes. Wir haben uns jedenfalls sehr darum bemüht, uns entsprechend zu verhalten. Jetzt behauptet Jesus, dass Gott sich um jeden einzelnen von denen bemüht. Man könnte meinen, dass laut Jesus Gott diese Ausreißer bevorzugt. Das gibt Ärger! Das macht missmutig! Aber Ärger macht auch kurzsichtig. Diese frommen Juden sehen gar nicht, dass Jesus ihnen ihr Frommsein nicht abspricht. Sie *sind* ja die Herde Gottes. Jesus *behauptet* ja gar nicht, dass sie verkehrt leben. Sie sind schon in Ordnung. Aber er sagt ihnen: Freut euch doch auch, wenn Gott einen verlorenen Ausreißer in die Gemeinschaft zurückbringt! Freut euch doch, wenn ich den Verlorenen nachgehe.

Diese Freude fällt manchen schwer – und das möchte ich nicht nur auf die Vergangenheit beziehen. Wir sind zwar keine Pharisäer und Schriftgelehrten. Aber wir sind auch eine Gemeinde, im Bild gesprochen eine „Herde“. Nach unserem evangelischen Verständnis sind wir eine Gemeinde aus gerechtfertigten Sündern. Wieder im Bild gesprochen heißt das: Wir sind im Grunde alle einmal verlorene Schafe gewesen. Der gute Hirte hat uns zu seiner Herde gebracht und gesammelt. Wir verdanken es ihm, dass wir leben können und dass wir zur Gemeinde gehören. Dafür dürfen wir ihm ruhig einmal danken: mit einem Tischgebet etwa oder einem stillen Gebet daheim.

Ich kann mich in diesem Bild durchaus wiederfinden. Es ist wie bei einer Familie: Es ist ja nicht mein Verdienst, dass ich geboren bin, dass ich Vater und Mutter habe, dass ich Geschwister habe. Dass ich Frau und Kinder habe, dazu habe ich schon mehr getan. Aber auch das empfinde ich als ein Geschenk Gottes. Das Problem ist: Nicht alle erleben die Geschichte vom verlorenen Schaf selbst nach. Nicht jeder trennt sich erst einmal von der Gemeinde und wird ein kräftiger Sünder, bevor er reumütig zurückkehrt. Und mancher hat es noch nie richtig erfahren, wie es ist, zu einer Gemeinde zu gehören.

Ich meine, was Jesus erzählt, ist nach wie vor aktuell. Gott feiert ein Fest, bestimmt so reich und fröhlich wie heute, wenn ein Mensch sich wieder finden lässt und zu seiner Gemeinde kommt. Gott geht uns nach. Er stellt keine Vorbedingungen. *Eines* gehört freilich schon dazu: dass wir uns zurückbringen lassen; dass wir bereit sind, Fragwürdiges in Frage zu stellen und bei Gott und seiner Gemeinde sein wollen. Das ist eine Herausforderung und ist ein Einschnitt im Leben.

Auch für die anderen ist eine Herausforderung dabei. Viele von uns, auch ich, müssen sich fragen: „Schmoren wir lieber im eigenen Saft? Bleiben wir lieber unter uns? Oder sind wir auch einmal bereit, hinauszugehen, zu sehen, dass es am Rand unserer Gemeinden Menschen gibt, die nicht an diesem Rand bleiben wollen? Heißen wir sie herzlich willkommen? Gehen wir auf sie ein und nehmen sie gut auf? Oder warten wir immer darauf, dass andere einen ersten Schritt tun?“

Das ist eine spannende Frage. Jesus lädt uns ein, dass wir uns mitfreuen. Wir sind keine Stiefkinder Gottes. Wir sind seine geliebten Kinder. Wir sind ihm herzlich willkommen, ob wir schon immer dabei waren und vieles seinen Trott geht; oder ob wir ganz neu dazukommen und vieles für uns spannend und neu ist. Freuen wir uns an dem Fest heute! Gott wird sich auch freuen, wenn wir nicht für uns bleiben in der Gemeinde! Geteilte Freude ist doppelte Freude. Amen.

LIEDER: 010,1-4; (Psalm 103 i.A. sprechen); 353,1-4; 602,1-4; 170,1-4